



Transkript zum Podcast „Wenden bitte!“: „Beim Klimaschutz vom Ausland lernen?“

Einleitung und Vorstellungsrunde	2
Einspieler: Kurzer Themenüberblick	3
Wo stehen wir in Deutschland beim sozialen Klimaschutz?	3
Zusammenarbeit auf EU-Ebene	4
Klimasozialpläne der EU-Mitgliedsstaaten	5
Strategien gegen Energiearmut und Mobilitätsarmut	6
Social Leasing als wirkungsvolles Instrument für sozialen Klimaschutz	7
Sozial gestaffelte Förderungen für den Heizungstausch in Polen	9
Kommunikation von Klimaschutzmaßnahmen	10
Klimageld: Wie und wann?	11
Klimaschutzpläne im Gebäudebereich	12
Voneinander lernen auf EU-Ebene	12
Ausblick und Schluss	13

Einleitung und Vorstellungsrunde

Nadine Kreutzer:

Herzlich willkommen zu einer neuen Folge von „Wenden, bitte!“ – dem Podcast des Öko-Instituts rund die großen und kleinen Fragen der nachhaltigen Transformation. Wir freuen uns sehr, dass ihr wieder dabei seid. Ich bin Nadine Kreutzer, Moderatorin und Journalistin und wie immer an meiner Seite für euch, Mandy Schoßig vom Öko-Institut.

Mandy Schoßig:

Hallo ihr Lieben, ich freue mich, dass wir alle wieder dabei sind und dass wir heute mal den Blick über den Tellerrand wagen. Wir sprechen ja ganz oft darüber, was in Deutschland alles noch besser laufen könnte beim Klimaschutz. Und heute drehen wir den Spieß mal und fragen: Was machen eigentlich andere Länder schon richtig gut und was können wir daraus lernen?

Nadine Kreutzer:

Wir wollen positive Beispiele aus anderen Ländern vorstellen. Wie kann Klimaschutz gelingen? Ohne soziale Schieflagen, mit innovativen Ideen und möglichst breiter Akzeptanz. Und dafür hat euch Mandy Wir haben eine tolle Expertin aus dem Öko-Institut eingeladen und hier mitgebracht. Und zwar?

Mandy Schoßig:

Dr. Johanna Cludius ist das. Sie ist seit über zehn Jahren beim Öko-Institut. Johanna hat in Sydney promoviert und forscht zu Verteilungseffekten in der Energie- und Klimapolitik, insbesondere im Kontext des europäischen Emissionshandels. Sie kennt sich also bestens aus. Hallo Johanna, schön, dass du da bist.

Dr. Johanna Cludius:

Hallo, ich freue mich auch, da zu sein.

Nadine Kreutzer:

Hallo Johanna. Du hast ja sogar in Australien zu unserem Thema promoviert. Kannst du ein bisschen mal ins Detail gehen?

Dr. Johanna Cludius:

Ja genau, das ist ja schon zehn Jahre her oder als ich angefangen habe, ist ja sogar schon über zehn Jahre her. Genau, ich habe promoviert zu Verteilungsfragen in Bezug auf Energie- und Klimapolitik und damals ging das noch viel so Erneuerbaren-Förderungen und wie das verteilt ist in der Bevölkerung, wie da auch Ausnahmeregelungen für die Industrie bestimmte Verteilungswirkungen haben auf die Frage Haushalte gegenüber Industrie und schon auch so ein bisschen Richtung Emissionshandel. Und seitdem ist das Thema Verteilung, soziale Aspekte, auch ganz konkrete Instrumente und Maßnahmen, das zu adressieren, immer größer geworden. Und Ich habe immer mehr dazu gemacht und auch immer breiter haben wir auch am Öko-Institut dazu geforscht in den verschiedensten Bereichen. Macht auf jeden Fall Spaß, ist super relevant und passiert auch viel zurzeit.

Mandy Schoßig:

Ja, und da geht es ja heute auch wieder in unserem Podcast darum. Zum Anfang erst mal ein kurzer Themenüberblick beim Klimaschutz vom Ausland lernen.

Einspieler: Kurzer Themenüberblick

Klimaneutral bis 2045, 60 Prozent weniger Emissionen bis 2030. Um diese Ziele zu erreichen, braucht es Veränderungen in allen Lebensbereichen. In Deutschland wird in den letzten Jahren verstärkt darüber diskutiert, wie Klimapolitik sozial gerecht gestaltet werden kann und wer am Ende die Kosten trägt. Das ist gut so, denn auf dem Weg zur Klimaneutralität müssen alle Menschen mitgenommen werden. Während manche Maßnahmen hierzulande noch diskutiert oder erprobt werden, sind andere europäische Länder in bestimmten Bereichen schon einen Schritt weiter. Sie zeigen, wie sozialverträgliche Klimapolitik konkret aussehen kann und dass sie funktioniert. In Frankreich etwa gibt es gezielte Förderungen für klimafreundliche Mobilität. In Polen ist es selbstverständlich, dass Unterstützung zum Heizungstausch sozial gestaffelt erfolgt, aber auch der deutsche Stromspar-Check wird in anderen Ländern als gutes Beispiel angeführt. Was können wir voneinander lernen und was brauchen wir, weitere Ideen aus dem Ausland auch hier auf den Weg zu bringen.

Wo stehen wir in Deutschland beim sozialen Klimaschutz?

Mandy Schoßig:

Also in manchen Ländern läuft es offenbar besser, zumindest bei bestimmten Klimaschutzmaßnahmen. Aber schauen wir vielleicht erst mal bei uns, Johanna, was läuft in Deutschland eigentlich schon ganz gut.

Dr. Johanna Cludius:

Genau. Also wenn wir jetzt von diesem Thema soziale Aspekte kommen, kann man natürlich sagen, dass es in Deutschland toll ist, dass wir ein sehr starkes und umfassendes soziales Sicherungssystem haben und dass es wahrscheinlich wirklich so ist, dass wir ein bisschen später als andere Länder anfangen mussten, uns darüber Gedanken zu machen, wie wir Klimapolitik sozial ausgestalten können. Jetzt ist es aber so, wie wir gerade gehört haben, dass diese Ziele, die wir erreichen wollen, bedeuten, dass wir in allen Lebensbereichen Veränderungen schaffen müssen und dass wir da eben ganz genau hinschauen müssen, dass die Kosten und auch der Nutzen gerecht verteilt sind.

Und jetzt wird das eben viel konkreter und es geht viele Instrumente und Maßnahmen, die weit darüber hinausgehen, was wir mit dem sozialen Sicherungssystem leisten können. Und wir wollen eben auch, dass alle teilhaben können an dieser Transformation. Und da geht es dann nicht mehr darum, dass man Leute kompensiert oder Leute finanziell unterstützt, dass sie die Kosten oder die Energiekosten tragen können, sondern vielmehr, dass man diese Investitionen und diese Transformation, die nötig ist, in die Breite der Bevölkerung trägt.

Deswegen würde ich sagen, in Deutschland ist es toll, auch im Vergleich zu vielen anderen Ländern, dass wir ein gutes soziales Sicherungssystem haben, was aber vielleicht bedeutet hat, dass wir ein bisschen später dran waren, uns konkret Gedanken zu machen: „Wie können wir das an Klima- und Energiepolitik andocken?“

Oder „Wie können wir da ganz gezielt Instrumente und Maßnahmen überlegen?“

Genau, wir haben gerade schon gehört, ein Beispiel aus Deutschland, was sehr gut ankommt in anderen Ländern, ist der Stromspar-Check. Das wird als sehr innovatives Instrument gesehen, das läuft ja auch schon lange in Deutschland. Beim Stromsparcheck bekommen Haushalte, die soziale Sicherungsleistungen bekommen oder auch ein geringes Einkommen haben, bekommen Beratung, Messung und auch so geringinvestive Hilfen, Energie zu sparen. Und diese Beratung erfolgt zum Großteil durch Leute, die früher in längere Arbeitslosigkeit waren. Also es gibt auch diese Idee, so einen Peer-to-Peer-Ansatz, jemand, der vielleicht selbst auch schon so was wie Energiearmut erfahren hat oder weiß, was es bedeutet, wenn die Stromrechnung zu hoch oder so. Genau, und dann ist das entweder vor Ort in den Haushalten oder online oder telefonisch. Dann wird erst mal gemessen und beraten: Was verbraucht überhaupt Energie hier? Was ist der größte Stromverbraucher? Was bedeutet das in Kosten und wo kann man was einsparen?

Und dann gibt es eben Tipps, aber auch so was wie so kleine Hilfen wie abschaltbare Steckerleisten oder teilweise auch ein bisschen größere finanzielle Unterstützung für den Kauf eines neuen Kühlschranks, weil so Kühlgeräte oft das sind, wenn man da sehr alte hat, die viel Energie fressen.

Nadine Kreutzer:

Das ist also ein positives Beispiel, wo viele auch nach Deutschland gucken und wir wollen ja heute auch noch weiter mit dir über den Tellerrand schauen. Vielleicht können wir ganz kurz mal sehen, wie es so mit Vereinbarungen zum Klimaschutz innerhalb der EU konkret läuft. Du bist ja auch an EU-Projekten beteiligt und leitest die teilweise sogar. Nimm uns da mal bitte mit. Wie ist Klimaschutz in der EU organisiert und wer entscheidet da eigentlich was?

Zusammenarbeit auf EU-Ebene

Dr. Johanna Cludius:

Genau, das ist ja in unterschiedlichen Bereichen ganz unterschiedlich, ob da ein großer Teil der Verantwortung oder auch Entscheidungsgewalt auf EU-Ebene liegt oder in den Nationalstaaten. Und bei der Klima Also die Energiepolitik wird tatsächlich vieles auf EU-Ebene entschieden. Da sind dann immer beteiligt die EU-Kommission, das ist ja sozusagen die Verwaltung der EU, das EU-Parlament, das sind die Parlamentarier und Parlamentarierinnen, die wir alle wählen in allen EU-Ländern. Und dann gibt es noch die Council, den Rat, der es bestückt mit Vertretern und Vertreterinnen der EU-Länder. Also das ist so ein bisschen wie der Bundesrat.

Und diese drei Gremien entscheiden oder machen Vorschläge für Politikinstrumente. Dann wird das abgesprochen, finden Verhandlungen statt und am Ende verabschiedet in Parlament und Rat. Genau, und bei Klima- und Energiepolitik hat die EU, wie gesagt, recht weitreichende Verantwortung für die EU-Mitgliedstaaten, aber alles, was da auf EU-Ebene entschieden wird, muss auch immer noch national umgesetzt werden, in nationales Recht umgesetzt werden. Und je nachdem, welches Instrument es sich handelt, gibt es dann schon auch noch durchaus Spielraum auf nationaler Ebene, wie das genau ausgestaltet wird.

Mandy Schoßig:

Und kannst du es mal ein bisschen konkret machen? Also wie sind diese Spielräume? Wenn wir sagen, wir tauschen uns aus zwischen den Ländern, wollen auch lernen voneinander, wie kann das konkret überhaupt gelingen, wenn ja doch die EU den großen Rahmen vorgibt?

Dr. Johanna Cludius:

Genau, vielleicht kann ich es jetzt ganz konkret machen. Ich arbeite, wie gesagt, schon ganz lange zum EU-Emissionshandel und den EU-Emissionshandel für den Strom- und Industriesektor, den gibt es ja schon ganz lange. Und jetzt kommt ab 2027 ein Emissionshandelssystem, was vor allem die Sektoren Gebäude und Verkehr abdeckt. Wir haben ja ein nationales Emissionshandelssystem in diesen Sektoren, was dann dem EU-System aufgehen wird.

Und für diese Emissionshandelssysteme gibt es sehr weitreichend Vorgaben von der EU-Ebene. Da gibt es dann Register für die Verantwortlichen, die da teilnehmen müssen und die Spielregeln oder die Regeln für dieses System, die sind in allen Ländern gleich. Das ist ein EU-weites System und das muss in nationales Recht umgesetzt werden, aber da geht es eher so Fragen: Wie setzt man das in unserem Recht und zu welchen Gesetzen passt das? Wie und welche Gesetze müssen wie geändert werden, damit das national umgesetzt ist? Mit diesem Emissionshandelssystem ETS2 für Gebäude und Verkehr.

Mit diesem System zusammen wird aber auch der Klimasozialfonds eingeführt. Also ein Fonds, der Geld zur Verfügung stellt, Gruppen, die besonders betroffen sein werden, durch dieses Emissionshandelssystem dabei zu unterstützen, weniger fossile Energie zu verbrauchen. Also ganz konkret, im Gebäudebereich Da ist da immer viel Energieeffizienz des Gebäudes und die Heizung, die genutzt wird, oder der Brennstoff, mit dem geheizt wird.

Und im Mobilitätsbereich geht es um E-Mobilität, aber auch die öffentliche, aktive Mobilität, wie Radfahren oder zu Fuß.

Klimasozialpläne der EU-Mitgliedsstaaten

Nadine Kreutzer:

Ist denn dieser Klimasozialfonds das EU-Instrument, was auch unter dem Namen Klimasozialplan läuft?

Dr. Johanna Cludius:

Genau, das passt auch ganz gut zur vorherigen Frage: Welche Ausgestaltungsmöglichkeiten gibt es überhaupt noch? Genau, der Klimasozialfonds ist das übergeordnete Instrument und jetzt gerade schreiben alle EU-Mitgliedstaaten ihre Klimasozialpläne. Und in diesen Klimasozialplänen legen sie dar, wie sie das Geld aus diesem Fonds, das ihnen zusteht, verwenden wollen, vulnerable Gruppen zu schützen. Und sie müssen genau sagen, welche Instrumente und Maßnahmen sie da planen, wie viel das kosten wird, welche Auswirkungen die haben werden.

Und bei diesen Plänen haben die Mitgliedsländer sehr viel Freiheit. Also natürlich müssen da Vorgaben eingehalten werden und das muss schon auch ausgewogen sein zwischen Gebäude und Verkehr. Aber da gibt es ganz viel Raum für Ideen und Innovationen und auch ganz viel Raum für voneinander lernen.

Mandy Schoßig:

Und passiert es dann auch mit dem Voneinander lernen? Das wäre auch noch eine Frage, die uns interessiert, wie wird das überhaupt organisiert? Wir können ja mal bei diesem Thema bleiben, Klimasozialpläne, Klimasozialfonds. Wie funktioniert dieser Austausch?

Dr. Johanna Cludius:

Genau, ich glaube, das ist tatsächlich ein gutes Thema, weil man das da so richtig in Action sehen kann, so dieses Voneinander-Lernen. Also die EU-Kommission, die dann auch dafür verantwortlich ist, diese Klimasozialpläne zu begutachten und dann auch zu sagen, ob das ihnen reicht, das Geld jetzt auszusahlen. Die haben schon im Vorfeld, bevor die Mitgliederländer angefangen haben, ihre Klimasozialpläne zu schreiben, versucht, ganz viel Informationen zur Verfügung zu stellen, dieses Schreiben der Pläne zu erleichtern. Das ist auch nötig, denn in ganz vielen Ländern gibt es noch nicht so viel zum sozialen Klimaschutz oder zum sozialen Klimaschutz, was darüber hinausgeht, dass man Energiekosten übernimmt.

Und der Klimasozialfonds geht ganz, ganz stark in diese Richtung, Investitionen ermöglichen, Teilhabe in der Transformation und so weiter. Und in diesen Informationen, die die Kommission bereitgestellt hat, ging es auch immer viel darum, gute Beispiele aus allen Mitgliedsländern einzusammeln. Also es gibt ein großes Dokument, was sie den Mitgliedsländern zur Verfügung stellt, oder das auch öffentlich, wo für ganz viele Kategorien von Instrumenten und Maßnahmen viele Beispiele aus unterschiedlichen Ländern aufgeführt werden und genau gesagt wird, das hat so geklappt und so geklappt und das sind die Evaluationen und so genau ist es ausgestaltet.

Und es gibt jetzt auch für die Mitgliedstaaten, die gerade ihre Klimasozialpläne schreiben, regelmäßige Treffen, bei denen auch immer unterschiedliche Mitgliedstaaten eingeladen werden, so ein bisschen vorzustellen, was sie machen oder was bei ihnen Good Practice ist. Wir sind ja auch [an einem Projekt beteiligt, wo neuen Mitgliedstaaten auch mal ganz speziell und technisch unterstützt werden, ihre Pläne zu schreiben](#), wo es auch darum geht, zwischen diesen neuen Mitgliedstaaten zu gucken, was sehen wir da, was funktioniert gut, also bis runter zu den technischen Details.

Strategien gegen Energiearmut und Mobilitätsarmut

Nadine Kreutzer:

Das klingt nach viel Arbeit, aber auch notwendiger Arbeit. Dann will ich jetzt noch mal hier zwei Begriffe dazu werfen: Energiearmut und Mobilitätsarmut. Das passt ja dann natürlich auch rein. Wie würdest du das ein bisschen mit deiner Expertise ausschmücken?

Dr. Johanna Cludius:

Genau, das passt da gut rein. Ich glaube, auch das sind zwei Begriffe, anhand der man ganz gut dieses Voneinander-Lernen oder vielleicht auch so ein bisschen das, wie die diffundieren Innovationen und Ideen in verschiedene Mitgliedsländer beschreiben kann.

Also Energiearmut oder Energy Poverty, das ist schon lange ein Begriff, also akademisch sowieso oder in der Forschung sowieso und in manchen Ländern auch schon lange politisch ein Begriff. Also gerade Großbritannien war da ein Vorreiter, ist jetzt nicht mehr EU-Mitglied, aber bei denen gibt es schon lange eine Energy-Poverty-Diskussion, Indikatoren, gibt es Politiken und Maßnahmen dazu? Werden Daten erhoben und wird das gemonitort. Für Irland gibt das übrigens auch. Ich meine, vielleicht macht das die räumliche Nähe. Auch da kann man wieder sagen, wahrscheinlich konnte sich auch Deutschland ein bisschen leisten, da lange nicht so hinzuschauen, weil wir gesagt haben, genau, wir regeln das über die sozialen Sicherungssysteme. Ähnlich in den nordischen Ländern, dass das lange nicht auf der Agenda war. Ich meine, auch wir am Institut haben viele Jahre bevor das jetzt in die politische Diskussion kam, in Deutschland schon dazu Sachen gemacht. Genau, und jetzt ist es auf jeden Fall in Deutschland auch auf der Agenda.

Mobilitätsarmut ist ein bisschen neuer, daher auch noch ein bisschen schwieriger in der ganzen Diskussion. Was sind geeignete Indikatoren, was sind geeignete Daten, wie können wir weitere Daten erheben?

Es ist im Zweifel noch ein bisschen weiter als das Energiearmutsthema, weil man das schon sehr stark auf Gebäude und Wohnungen reduzieren kann. Und bei Mobilität geht es halt um Fragen wie: Wie bewegen wir uns wohin, womit? Es geht auch schon ein bisschen Richtung Stadtplanung oder Raumplanung.

Mandy Schoßig:

Und würdest du sagen, dass wir bei dem Thema beispielsweise von Großbritannien oder Irland ausreichend gut lernen? Oder gibt es da auch noch Lücken?

Dr. Johanna Cludius:

Die Pionierforschung kam tatsächlich da aus Großbritannien – hoffentlich vergesse ich jetzt keine Länder – und dann wurde das aber auf EU-Ebene schon auch aufgegriffen. Und auch auf EU-Ebene gibt es schon länger Forschung dazu. Die EU hatte früher ein Energy Poverty Observatory, jetzt ein [Energy Poverty Advisory Hub](#), wo auch genau das versucht wurde, Daten und Indikatoren für alle Länder bereitzustellen, Good Practice aus unterschiedlichen Ländern zusammenzubereiten zu bringen. Es gibt übrigens auch in vielen EU-Ländern eigene Energy Poverty Observatories, in Frankreich und Griechenland zum Beispiel.

Und da, würde ich sagen, war das schon so, dass so was aus der akademischen Diskussion aufgegriffen wurde und natürlich auch was, was aus der Lebensrealität vieler Menschen aufgegriffen wurde, dann von der EU erst mal so als eine Bereitstellung von Informationen oder auf so einer Plattform oder so einer Plattform zur Verfügung gestellt wurde, dass schon mal so eine Information da war. Und jetzt inzwischen ist Energiearmut ganz sicher, Mobilitätsarmut aber auch langsam Bestandteil von ganz vielen Richtlinien auf EU-Ebene.

Also es geht immer mehr in den politischen Prozess rein und sobald das Bestandteil von Richtlinien ist, ist es natürlich auch für alle EU-Mitgliedstaaten, die das politisch noch nicht so stark bearbeitet haben, wichtig, sich jetzt damit zu beschäftigen.

Social Leasing als wirkungsvolles Instrument für sozialen Klimaschutz

Nadine Kreutzer:

Dann lass uns doch jetzt mal noch konkreter werden und wir möchten natürlich auch ein paar Beispiele gerne hören, In Frankreich gibt es ja dieses Social Leasing für E-Autos. Kannst du uns das noch mal genau erklären, was das ist? Also damit wir jetzt mal so ein bisschen etwas Greifbares haben, dass man sagt: „Ach, guck mal, das machen die im Nachbarland, das können wir doch auch machen.“

Dr. Johanna Cludius:

Genau. Also ich meine, Social Leasing ist jetzt gerade in Deutschland auch stark in der Diskussion. Das ist auf jeden Fall ein Kandidat für ein Instrument, was auch in den Klimasozialplan könnte. Wir wissen noch nicht, wie der Klimasozialplan von Deutschland aussieht, aber das könnte da gut rein.

Beim Social Leasing geht es darum, E-Mobilität erschwinglich zu machen, auch für Personen und Haushalte, die zu vulnerablen Gruppen gehören, die ein niedriges Einkommen haben, die einen langen Arbeitsweg haben und keine Alternative durch öffentliche Verkehrsmittel und die sich aber im Moment kein E-Auto-Leasing leisten können und die dann natürlich auch besonders betroffen sind, wenn es jetzt ein CO₂-Preis für den Transport- oder Verkehrssektor gibt, der da noch oben draufkommt. Genau. Und was passiert beim Social Leasing? Das ist ja ein relativ neues Programm. Das ist letztes Jahr gestartet, 2024. War auch super erfolgreich in dem Sinne, dass da die zur Verfügung gestellte Zahl von Leasingverträgen ganz schnell weg war. Es gibt jetzt in diesem Jahr wieder eine neue Auflage.

Und das funktioniert so, dass es einen staatlichen Zuschuss gibt für die Leasinggebenden zum Kauf dieser E-Autos, die geleast werden sollen und dass das dann bedeutet, dass die Leasinggebenden die Leasingrate für diese Autos günstiger machen, also 50 bis maximal 150 € pro Monat. Und diese Leasingverträge werden eben angeboten nach einer Prüfung von Einkommen und teilweise auch von so Fragen wie Arbeitsweg.

Mandy Schoßig:

Und du hast gesagt, das wirkt gut, wird gut angenommen. Kannst du das noch ein bisschen erklären?

Dr. Johanna Cludius:

Ich würde sagen, es ist noch ein bisschen zu früh, zu evaluieren, ob jetzt dieses Programm es geschafft hat, Mobilitätsarmut wirklich zu reduzieren, ob das so ausreicht. Gerade bei Mobilität geht es ja auch darum, dass man diesen Mix aus öffentlicher und individueller Mobilität und aktiver Mobilität gut hinkriegt. Also ich würde sagen, es ist noch ein bisschen zu früh, zu sagen, es gibt so eine richtige Evaluation, aber es wurde zumindest gut angenommen, dieses Programm wurde sehr stark nachgefragt von den Leasinggebenden und Leasingnehmenden.

Nadine Kreutzer:

Und Wir sprechen aber immer noch von Frankreich, ne? Und wenn wir jetzt mal nach Deutschland gucken, das Öko-Institut hat ja eine [Studie zum Social Leasing](#) veröffentlicht. Was kam denn dabei raus?

Dr. Johanna Cludius:

Genau, also natürlich ist das tendenziell übertragbar auf Deutschland. Also es kommt natürlich bei diesen Instrumenten immer darauf an, dann technische Details anzupassen. Und insgesamt geht es eben bei Mobilität auch ganz viel um diese Frage: Wie kriegt man eine gute Mischung hin zwischen Individualverkehr, öffentlichen Nahverkehr und aktiver Mobilität? Aber einfach, weil der Individualverkehr so einen großen Anteil hat an der Mobilität und in manchen Bereichen das wirklich die einzige Möglichkeit ist, wie man irgendwo hinkommt. Genau, deswegen steht das ja auch. Also es steht wirklich in der Diskussion und dann mal sehen.

Mandy Schoßig:

Du würdest das in den Klimasozialplan reinschreiben?

Dr. Johanna Cludius:

Ja, man könnte es reinschreiben. Ich glaube, die einzige Sorge wäre, dass man oder die einzige Hoffnung oder Bitte wäre, dass man nicht diese anderen Dinge, die bei Mobilität eben auch total wichtig sind, vernachlässigt. Also dass wir ja auch weg wollen von so viel Individualverkehr und zu größerer Nutzung von öffentlichem Nahverkehr und einem besseren Netz und einer besseren Erreichbarkeit des öffentlichen Nahverkehrs. Also ich würde sagen, das kann man auf jeden Fall reinschreiben, aber es wäre total schön, wenn es eben eine ausgewogene Mischung aus Maßnahmen gibt für den Verkehrsbereich.

Nadine Kreutzer:

Johanna, noch ein positives Beispiel, dass du uns mitbringen kannst?

Sozial gestaffelte Förderungen für den Heizungstausch in Polen

Dr. Johanna Cludius:

Genau, jetzt hatten wir schon Strom, Verkehr. Jetzt machen wir vielleicht Wärme, Gebäudewärme. Für Gebäudewärme vielleicht spannend, aus Polen das [Clean Air Programm](#) und Warm Apartment Programm. Das ist insofern spannend: Also diese Programme geben Unterstützung für den Heizungstausch und für effizientere Gebäudehülle. In Polen ist es ja so, dass noch ganz viel mit Kohle geheizt wird, also auch vor Ort in Kohleöfen in den Häusern, und dass die deswegen oder auch deswegen Feinstaubprobleme hatten und haben, was schon besser geworden ist und dass der erste Fokus von diesem Programm tatsächlich auf dieser Feinstaubregulierung lag, aber das dann schon auch jetzt einen starken Klimaschutzaspekt hat, weil natürlich Kohle auch der Energieträger zum Heizen ist mit den höchsten CO₂-Emissionen.

Genau. Und das Spannende dabei ist, dass dieses Programm, die sind gar nicht so anders wie jetzt Programme, die wir hier haben für Effizienz von Gebäudehülle oder Heizungstausch. Natürlich sind technische Details anders, aber diese Programme waren von Anfang an sozial gestaffelt.

Also von Anfang an war klar, wir fördern nicht durch die Bank alle gleich, sondern uns ist klar, Menschen haben ganz unterschiedliche Möglichkeiten, beizutragen oder auch sie ihren eigenen Mitteln beizutragen. Und deswegen stellen wir Haushalten mit weniger Möglichkeiten mit niedrigeren Einkommen mehr Mittel zur Verfügung.

Und ich finde das eigentlich ganz spannend, weil bei uns in Deutschland, da waren diese Programme natürlich lange Zeit dafür gedacht, Investitionen anzureizen, also so Anreizwirkung zu entfalten und wir wollten möglichst viele erreichen und die sind eben für alle offen. Und die Evaluation von diesem Gebäudeprogramm in Deutschland zeigt halt, dass die, die das in Anspruch nehmen, sind sehr oft gut verdienende Menschen im Eigenheim. Also ich meine, das ist zwar für alle offen, aber ich finde das einfach so spannend, dass es für uns so schwierig ist, da jetzt einkommensabhängige Komponenten reinzubauen. Es wird viel drüber diskutiert und in anderen Ländern ist es total klar, dass man das staffelt.

Nadine Kreutzer:

Also Polen hat das von Anfang an richtig gemacht und wir, jetzt wollen wir nicht sagen, falsch, aber sind anders rangegangen und haben nicht diese soziale Komponente bedacht? Und dann ist es schwierig, jetzt auf einmal zu sagen: „Wir staffeln das auch?“

Dr. Johanna Cludius:

Genau, also wir hatten diese Gebäudeprogramme hier, hatten den Fokus darauf, CO₂-Emissionen zu senken und gerne möglichst viel Wirkung auf die Emissionen. Und ich würde sagen, um dieses Ziel zu erreichen, war es total okay, das erst mal breit aufzustellen. Und jetzt ist es halt so, dass wirklich der Klimaschutz näher und näher an alle ran rückt oder in alle Lebensbereiche reinrückt und man natürlich schauen muss, wer braucht Unterstützung, wer kann selbst zu dieser Transformation beitragen, die ja unser aller gemeinsame Aufgabe ist und dass man da eben auch schauen muss, die Mittel, die wir zur Verfügung haben, die auch nicht unbegrenzt sind, dass man die so verwendet, dass man das Ziel erreicht.

Mandy Schoßig:

Also das heißt, Menschen, die weniger Einkommen haben oder weniger Verdienst haben, würden dann eine höhere Förderung für einen Fenstertausch bekommen? Oder wie würde man es konkret umsetzen?

Dr. Johanna Cludius:

Wir haben ja sogar in Deutschland für einen Heizungstausch so eine Komponente, so eine einkommensabhängige Komponente, die jetzt neu eingeführt wurde, aber eben erst mal auch nur für Heizungstausch und nicht durch die Bank weg für alle Effizienzmaßnahmen am Gebäude. Genau, also es würde wahrscheinlich über eine Einkommensprüfung funktionieren und dann gibt es eben eine größere Unterstützung für den Einbau der Wärmepumpe.

Kommunikation von Klimaschutzmaßnahmen

Nadine Kreutzer:

Bei uns ist das Thema Heizen ja, wie du auch schon angedeutet hast, ein sehr sensibles. Haben die Polen das denn auch mit der Kommunikation besser gemacht oder wurde einfach dann beschlossen, wir haben gleich von Anfang an die soziale Komponente im Blick und deswegen wird das so umgesetzt und die Bevölkerung profitiert davon? Oder meinst du, da findet auch eine andere Art von Kommunikation statt?

Dr. Johanna Cludius:

Ich bin ja Ökonomin und bei den Sachen, die wir ausrechnen, geht es viel um objektive Gerechtigkeit. Also wir rechnen Kosten und Nutzen aus, wir schauen, wie ist das verteilt in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen, was sind da so die Lasten und wie könnte man Instrumente anders ausgestalten, die Lasten objektiv gesehen oder anhand dieser Zahlen gleich oder ähnlich zu verteilen?

Und dann gibt es aber eben diese Kommunikationsfrage, die, glaube ich, ganz oft weit darüber hinausgeht, über das, was wir ja da so ausgerechnet haben. Klimaschutz ist auch in Polen kein leichtes Thema. Also Kommunikation zu Klimaschutz ist schwierig, aber diese Idee, dass man so eine soziale Staffelung vornimmt oder dass man die Förderung ausrichtet nach Möglichkeiten und Belastbarkeit der Gruppen, die man erreichen will, das ist einfach was, was, ich glaube, in manchen Ländern gar nicht so viel Kommunikation bedarf.

Und vielleicht auch so in Richtung Klimageld. In Deutschland gibt es ja immer wieder Diskussionen zum Klimageld und sollte man nicht einfach alle Einnahmen aus dem Emissionshandel zurückverteilen pro Kopf an die Bevölkerung oder vielleicht ein kleines bisschen gestaffelt. Und auch das ist in der Großzahl der anderen EU-Länder überhaupt kein Thema.

Und ich glaube, das ist eben auch öfter in Ländern so, wo im Zweifel weniger Mittel zur Verfügung stehen oder wo es ein weniger großes soziales Sicherungssystem gibt, wo einfach klar ist, wir müssen dieses Geld sinnvoll verwenden. Nämlich so, dass die Lasten für alle tragbar sind und dass wir damit unsere Klimaschutzziele erreichen.

Klimageld: Wie und wann?

Mandy Schoßig:

Stichwort Klimageld hatte ich mir auch im Vorfeld notiert. Du hast es schon ganz kurz erklärt. Die Einnahmen sollen zumindest teilweise wieder zurückverteilt werden an die Menschen. Gibt es das denn woanders und wieso ist das eigentlich keine gute Idee? Oder vielleicht nicht ganz so eine gute Idee, weil erst mal klingt das ja ganz gut. Ich bekomme was und kann mir damit dann vielleicht auch nachhaltige Mobilität besser leisten.

Dr. Johanna Cludius:

Genau. Dass die Einnahmen zurückverteilt werden sollen an die Menschen oder den Menschen zugutekommen sollen, das finde ich auf jeden Fall auch gut. Aber die Idee in ganz vielen anderen EU-Ländern und vor allem auch die Idee des Klimasozialfonds und auch die Regeln, die es gibt in der EU für die Verwendung der Einnahmen aus den EU-Emissionshandelssystemen, sind so, dass diese Gelder eben nicht im Sinne oder nur ein Teil der Gelder und auch nur temporär im Sinne eines Klimageldes verwendet werden soll. Nämlich so, dass man einfach so eine Auszahlung bekommt über 100 € im Jahr oder so, um die Energiekosten zu senken.

Sondern vielmehr diese Gelder dafür einzusetzen, dass Investitionen getätigt werden können, sodass die Haushalte einfach viel niedriger Energiekosten haben oder vielleicht gar keine CO₂-Kosten mehr haben. Also für Investitionen, die mittel- und langfristig wirksam sind und die dann einfach langfristigen Schutz auch vor steigenden Energie- und CO₂-Preisen haben.

Also vielleicht mach mal ein ganz konkretes Beispiel, so richtig konkret: Wenn jetzt Emissionshandelssysteme zu höheren CO₂-Preisen führen, die bedeuten, dass fossile Energien teurer werden. Und das sind ja auch Instrumente, die dazu führen sollen, dass Haushalte ihr Verhalten ändern. Und wir sehen auch schon jetzt, dass es eher Haushalte mit höheren Einkommen sind, die klimaneutral werden können aus eigener Kraft.

Die haben dann eine PV-Anlage, eine Wärmepumpe, ein E-Auto und das lädt dann den Strom von der PV-Anlage und denen ist dann eigentlich egal, was mit den CO₂-Preisen passiert. Die müssen natürlich dafür auch Investitionen aufbringen und es ist super, dass die das machen, aber das ist aus eigener Kraft möglich und das ist eben eine langfristige Investition in ihre Zukunft, sozusagen.

Und wenn wir jetzt auf der anderen Seite dann so fahren würden, dass die anderen Haushalte, die das nicht können aus eigener Kraft und das Klimageld, das wären so 50 oder 100 Euro im Jahr. Bei höheren CO₂-Preisen wäre es ein bisschen höher, aber es wäre auf jeden Fall nicht genug, sich eine Wärmepumpe zu leisten. Dann kriegen die da irgendwie 50 oder 100 Euro im Jahr, haben halt weiter ihre Ölheizung, Gasheizung, fahren Verbrenner, können irgendwie nichts ändern, sind immer abhängig davon, was mit den Preisen passiert und auch abhängig davon, ob dieses Klimageld weiterläuft.

Und was wir dann ja auf jeden Fall vermeiden wollen, ist so eine Zweiklassengesellschaft, so einen Split in klimaneutrale Haushalte mit hohen Einkommen und dann die fossilen Haushalte mit

niedrigen Einkommen, die dann da drauf sitzen bleiben auf ihren Emissionen, was natürlich auch für die Unterstützung von Klimageld total schlecht wäre, weil du willst ja da teilhaben.

Also ich meine, vielleicht ist es ganz nett, 100 Euro zu bekommen, aber noch besser wäre es vielleicht schon, wenn du ein E-Auto leasen könntest und dann ist es egal, wie teuer Benzin an der Tankstelle ist.

Mandy Schoßig:

Und zu den Heizsystemen und klimafreundliches Heizen steht da auch noch was in den Klimasozialplänen drin? Wir hatten es ja gerade vom E-Auto Leasing, das könnte da beispielsweise rein. Wie sieht es beim Heizen aus?

Klimaschutzpläne im Gebäudebereich

Dr. Johanna Cludius:

Genau. Also für Gebäude oder Heizen im Gebäudebereich, da sind ja schon die zwei großen Hebel, die was mit Investitionen zu tun haben, dass man die Gebäudehülle oder die Effizienz des Gebäudes verbessert. Das können entweder große Sanierungen sein mit Dämmung und neuem Dach und neuen Fenstern oder auch kleinere, wo einfach die Fenster ausgetauscht werden. Und die Heizung oder der Brennstoff, mit dem man sein Haus heizt, also Kohle, Öl, Gas, ersetzen durch Fernwärme oder eine Wärmepumpe. Und in den Klimasozialplänen werden für Gebäude ganz sicher vor allem solche Maßnahmen drinstehen.

Und im Gebäudebereich haben auch die Mitgliedsländer schon mehr Erfahrung mit solchen Programmen. Und das ist, wie gesagt, ein kleines bisschen einfacher als im Verkehr, weil es eben sehr stark mit den Gebäuden zu tun hat.

Und dann geht es eben darum, dass man dieses Programm gut ausgestaltet, dass es attraktiv ist für vulnerable Gruppen, dass man die erreicht, also dass sie überhaupt wissen, dass es so ein Programm gibt und dass sie das in Anspruch nehmen sollten. Und im Gebäudebereich eine schwierige Sache ist immer, wie man an Mietende rankommt, an benachteiligte Mietende. Das ist in den EU-Ländern ganz unterschiedlich, je nachdem, wie groß der Anteil der Mietenden ist.

Also wie man über Vermietende an die Mietenden rankommt und da auch unterstützen kann. In Deutschland ist es nämlich zum Beispiel so, dass die benachteiligten Haushalte ganz oft mieten, also energiearme Haushalte mieten zum Großteil. Eigentlich bräuchte man ein gutes Instrument für Mietende, aber wir haben es noch nicht, weil es viel einfacher ist, Haushalte im Eigentum zu unterstützen, weil es da viel einfacher ist, diese ganzen Einkommensprüfungen zu machen und so weiter.

Voneinander lernen auf EU-Ebene

Nadine Kreutzer:

Hast du denn schon erlebt, dass ein Land von einem anderen gelernt hat, also dass man sagt, die haben das richtig erfolgreich umgesetzt und haben das übernommen?

Dr. Johanna Cludius:

Gute Frage. Ich meine, ich glaube, bei dem Social Leasing jetzt zum Beispiel, sieht man schon, dass das total stark aufgegriffen wird und diskutiert wird in anderen Ländern und dass es nicht unwahrscheinlich ist, dass es in einem anderen Land umgesetzt wird. Es gibt total viel dieses Lernen von unterschiedlichen Aspekten. Eigentlich ist es ja auch so schön, dass man auf so unterschiedlichen Ebenen voneinander lernen kann. Von der Frage: „Wie gehe ich da ran? Soll ich sozial staffeln oder soll ich das für alle offen lassen und was passiert dann damit?“ hin zu: „Wie könnte denn so ein Instrument konkret aussehen? Geht das nur Fenstertausch oder ganze Gebäudehülle? Und wie viel kostet das und wie groß sollen da irgendwie die Fördersätze sein?“ bis zu ganz technischen Details wie „Wenn das jetzt ein Mehrfamilienhaus ist mit einer Eigentümergeinschaft, wie kriege ich das dann hin, dass die unterschiedlich gefördert werden und in welchen ist das rechtlich angebunden?“ Und ich glaube schon, dass das auf allen diesen Ebenen und auch in unterschiedlichen Gremien und Institutionen und über unterschiedliche Kontakte funktioniert.

Nadine Kreutzer:

Okay. Also wenn man jetzt konkret die Frage stellt, die auch unser Titel ist: Beim Klimaschutz vom Ausland lernen. Tun wir das? Oder tun das die Länder, auch der Welt, nicht nur auf EU-Ebene? Wie würdest du das beantworten? Lernen die Länder untereinander?

Dr. Johanna Cludius:

Ich kann das ja vor allem jetzt mit Blick auf diese sozialen Fragestellungen beantworten. Ich würde sagen, natürlich ist da Luft nach oben und natürlich gibt es auch immer so Gelegenheitsfenster, wo man bereit ist, von anderen zu lernen. Also natürlich können wir jetzt sagen, super, Irland hat schon total lange Energiearmutsstrategie und die sammeln schon super lange Daten. Und wenn wir das auch vor 20 oder 30 Jahren angefangen hätten, dann hätten wir jetzt die super Daten und damit könnten wir den Klimasozialplan hier in null Komma nichts schreiben und alles wäre easy. Aber dann gibt es unterschiedliche politische Schwerpunktsetzungen.

Und jetzt ist eben gerade dieses Thema hoch auf der Agenda, gerade diesem Emissionshandelssystem, was kommt und wegen dem Klimasozialfonds. Also jetzt für diesen Klimasozialfonds, die Klimasozialpläne, würde ich sagen, das funktioniert schon. Ich glaube, das Problem ist, dass ... Natürlich können nicht alle Fragen beantwortet werden, aber da gibt es schon ganz viel Offenheit, voneinander zu lernen. Und diese Meetings, wo sich die Mitgliedsländer treffen und darüber sprechen, sind auch gut besucht. Und natürlich kommt das dann immer auch in jedem Land drauf an, welche Personen sind da dabei und wie ist da so der Drive und wie viel Ressourcen haben die auch, sich mit dem Thema zu beschäftigen?

Aber ich sehe das eigentlich ganz positiv und jetzt gerade da, wenn man selbst noch nicht so viel dazu gemacht hat und es dann Angebote gibt und man sieht, in anderen Ländern macht man das so oder so, dann funktioniert das auch gut.

Ausblick und Schluss

Mandy Schoßig:

Ja, das ist ja super zu hören, dass du so positiv bist. Das finde ich ein gutes Fazit, so zum Schluss.

Dann haben wir immer unsere Kanzlerinfrage. Vielleicht kannst du da noch mal so einen Rundumschlag machen. Also stell dir vor, du wärst morgen Bundeskanzlerin. Was würdest du sofort anstoßen, damit wir international noch besser voneinander lernen können?

Dr. Johanna Cludius:

Ja, genau. Ich glaube, es ist gar nicht so leicht, für mich zu sagen, ganz konkret: Würde ich dieses oder jedes Instrument machen oder genau diese Maßnahme, auch weil wir jetzt diskutiert haben, dass dieses Thema total vielschichtig ist.

Also ich würde auf jeden Fall dann als Kanzlerin so eine Stimmung verbreiten wollen, die dazu führt, dass man sehr offen ist, voneinander zu lernen und auch neugierig darauf, rauszufinden, was andere machen und auch diesen Wert erkennt. Weil man spart sich ja total viel Arbeit, wenn man gute Ideen übernehmen kann und auch aus Fehlern anderer lernen kann. Und das eben auch zu fördern und dann auch diese Angebote wahrzunehmen.

Und wir werden auch beauftragt mit Forschungsprojekten, wo es darum geht, erst mal zu gucken, wir haben in anderen Ländern das gemacht und was können wir daraus lernen? Genau, also einfach diesen Spirit irgendwie mitbringen und auch so diesen Spirit, dass es eben bei manchen Dingen auch sein kann, dass andere Länder schon weitergedacht haben, als man selbst, von denen man es erst gar nicht erwartet hätte. Und manchmal kann man die großen Linien lernen und manchmal kann man ein konkretes Instrument lernen und manchmal kann man so ein technisches Detail lernen und das ist alles total hilfreich.

Nadine Kreutzer:

Herzlichen Dank für deine Expertise. Ich finde es spannend, weil man denkt immer nicht, dass so viele Menschen hinter den Kulissen werkeln und Richtlinien bearbeiten, schreiben und untereinander kommunizieren, damit überhaupt diese wichtigen Pläne zustande kommen. Und du bist eine von denen, die sich heute hier bereit erklärt hat, uns Frage und Antwort zu stellen. Danke schön.

Mandy Schoßig:

Vielen Dank.

Dr. Johanna Cludius:

Ich bin da auf jeden Fall total dabei bei diesem Voneinander lernen und offen sein und auch offen sein für die Unterschiede, die es auch gibt und anzuerkennen, dass das auch bedeutet, dass man unterschiedlich an Dinge rangeht und trotzdem was voneinander lernt.

Mandy Schoßig:

Ja, das haben wir gemerkt. Vielen Dank, dass du da warst. Und beim nächsten Mal werden wir auch noch mal ganz konkret und schauen dorthin, wo Klimaschutz von der Theorie in die Umsetzung kommt. Wir schauen nämlich auf die Kommunen in Deutschland und fragen nach Herausforderungen und Chancen für den kommunalen Klimaschutz. Wir sprechen über konkrete Beispiele aus Städten und Gemeinden und wenn ihr dazu Fragen habt vorher, schreibt uns gern an podcast@oeko.de oder über unsere Social-Media-Kanäle.

Nadine Kreutzer:

Dann freuen wir uns aufs nächste Mal und ganz lieben Dank noch mal an dich, Johanna.

Dr. Johanna Cludius:

Danke euch.

Mandy Schoßig:

Danke dir. Macht's gut. Bis bald.